

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

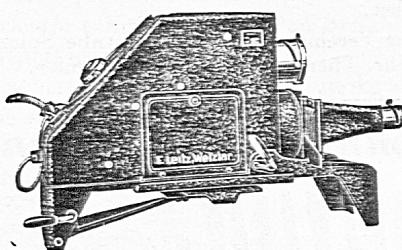
KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Das gute *Leitz* -Epidiaskop

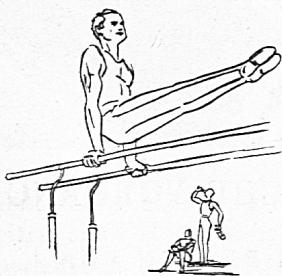
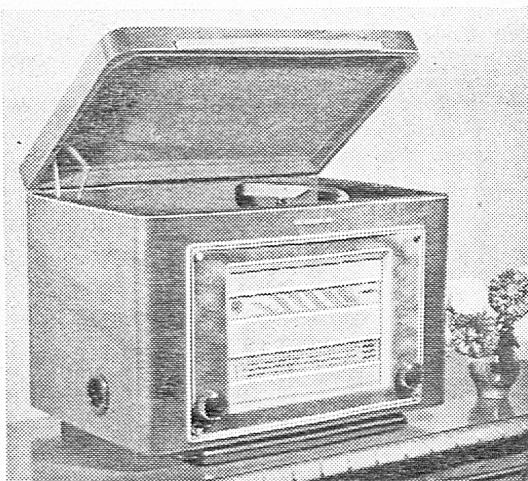


la Optik
vollendete
Bildschärfe

Drei
verschiedene
Preislagen

Viele
Referenzen
zu Diensten

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18



189
Merken
Sie sich
gut ...

MINERALWASSER gehört zum gesunden Sportbetrieb

Vereinigte Mineralwasserfabriken Bern AG.

Chutzenstrasse 8

Telephon 5 11 91

Die kühlen Sommerabende

lassen uns herrlich viel Zeit zu Erholung und Freude.

Märchen aus «Tausendundeiner Nacht» hat die Technik wahr gemacht.

Haben Sie schon einmal ein Konzert durch Langspielplatten gehört? Immer wieder bestätigen uns Kunden, dass solche Darbietungen mehr begeistern, als das Konzert im Konzertsaal.

Bei uns finden Sie alles zum Spiel von Langspielplatten.

Radio Kilchenmann
Bern Münzgraben 4, Telephon 2 95 29

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Nidau des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, den 3. September, 14.30 Uhr, im Restaurant Taubenloch, Frinwiller. Traktanden: Obligatorisches Thema (Prüfung und Unterricht). Referent: Ernst Saurer, Ostermundigen. Bahn ab Biel 13.51 Uhr. Schluchtenbummler treffen sich um 13.45 Uhr am Schluchteingang.

Sektion Konolfingen des BLV. Herbstfahrt auf die Lueg verbunden mit einer Sektionsversammlung in Affoltern: Traktanden: 1. Mutationen. 2. Orientierungen. Unterwegs Atelierbesuch bei W. Soom, Heimiswil. Mittwoch, den 27. August, nachmittags. Näheres siehe Zirkular.

Sektion Interlaken des BLV. Die Mitglieder der Primarstufe werden ersucht, bis zum 6. September folgende Beträge für das Sommersemester 1952 auf Postcheckkonto III 969 einzuzahlen: Lehrer: Stellvertretungskasse Fr. 10.–, Ausserordentlicher Beitrag Fr. 5.–, Total Fr. 15.–. Lehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 15.–, Ausserordentlicher Beitrag Fr. 5.–, Total Fr. 20.–. Bitte den Einzahlungsschein nur bis 6. September benützen. Nach verpasstem Termin Nachnahme abwarten.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, folgende Beträge bis 6. September auf Konto IIIb 540 Burgdorf einzubezahlen:

	Lehrer	Lehrerinnen	Haushaltungs-lehrerinnen
Stellvertretungskasse I/52	10.–	15.–	25.–
Ausserordentlicher Beitrag	5.–	5.–	5.–
Total Fr.	15.–	20.–	30.–

Der Kassier bittet dringend, nach dem 6. September weitere Postcheckzahlungen zu unterlassen und die Nachnahmen abzuwarten.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Unsere Mitglieder werden gebeten, bis 30. August folgende Beiträge auf Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1952, Primarlehrer Fr. 10.–, Primarlehrerinnen Fr. 15.–, ausserordentlicher Beitrag Fr. 5.–. Primarlehrer total Fr. 15.–, Primarlehrerinnen total Fr. 20.–.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Alle Mitglieder, die gerne daran teilnehmen, spielen jeweilen am Dienstag vom 17–18 Uhr Korbball in der Turnhalle Wangen.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Mittwoch, den 27. August: Autofahrt, verbunden mit Schulbesuch in Wettingen. Route: Herzogenbuchsee – Rothrist – Aarburg – Olten – Aarau – Brugg – Baden – Wettingen – Baden – Mellingen – Lupfig – Habsburg – Willegg – Lenzburg – Safenwil – Oftringen – Herzogenbuchsee. Kosten 15–20 Franken mit Mittagessen. Abfahrt in Herzogenbuchsee um 8 Uhr beim Bahnhof, in Langenthal um 8.15 Uhr. Anmeldung bis Montagabend an die Präsidentin Lydia Böhnen, Ochlenberg. Telephon 5 92 10. Gäste herzlich willkommen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Proben am 26. August und 2. September 16.30 Uhr im Kirchgemeindesaal in Lyss.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag, den 26. August, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Messias!

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Nächste Probe Donnerstag, den 28. August, 16.15 Uhr; dafür fällt die Probe vom 23. August aus.

Arbeitsgruppe Köniz. Alle Interessenten und besonders die Mitglieder der Sektion Bern-Land sind zur nächsten Zusammenkunft eingeladen. Mittwoch, den 27. August, um 16 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Thema: « Prüfung und Unterricht ». Referat mit Aussprache. (Dieses Thema wurde bei der letzten Zusammenkunft noch nicht behandelt!)

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 28. August, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigeturnhalle.

Lehrerinnenturnverein Bern. Wir turnen jeden Freitag von 17–18 Uhr, in der Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

80. Promotion Hofwil-Bern. Am 13./14. September Promotions-Versammlung in Laufen. Die persönlichen Einladungen folgen demnächst.

Freie pädagogische Vereinigung. Gemeindestube Spiez, am 27. August, 14.15 Uhr. Thema: « Kind und Technik ».

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige Vervielfältiger für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw., usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A 6)	Fr. 30.–
Nr. 6	Heft (A 5)	Fr. 35.–
Nr. 10	A 4	Fr. 45.–

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht

USV-Fabrikation und Versand

103

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (Thg.) – Telephon (073) 6 76 45

Zu verkaufen
Rönisch-Klavier
vollständig neu überholt, kreuzsafig, mittlere Grösse, schwarz poliert, äusserst preiswert zu verkaufen, bei
O. Hofmann, Bern
Bollwerk 29, 1. Stock

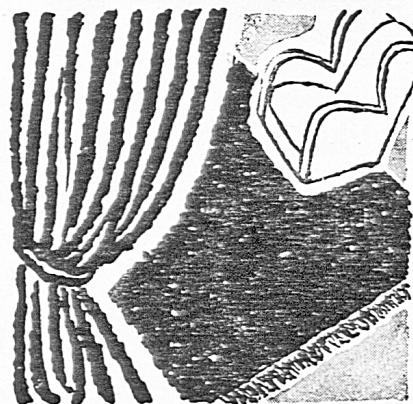
Auch Klein-Inserate werben!

Welcher Lehrer (nicht unter 27 Jahren) möchte mit Bernerin, in Zürich tätig, in

Briefwechsel

treten? Schreiben Sie vorerst unter Chiffre
B 12618 Z an Publicitas Zürich 1.

Wohnkultur-Dreiklang



TEPPICHE VORHÄNGE

AM BESTEN VON



Bern
Bubenbergplatz 10

Berner Schulblatt

L'ECOLE BENOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»*: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr*: Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis*: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie*: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an*: pour les non-sociétaires Fr. 15.–, 6 mois Fr. 7.50. *annonces*: 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces*: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT : SOMMAIRE

Erziehung zur Ehrfurcht	315	Verschiedenes	323	Un pas en arrière – un progrès.....	325
† Frau Stauffer	320	Zeitschriften	323	Divers.....	326
Berner Schulwarte	321	XIV ^e Conférence internationale de l'Instruction publique	324	Bibliographie	326
Aus dem Bernischen Lehrerverein	321				
Fortbildungs- und Kurswesen	322				

Erziehung zur Ehrfurcht

Über Selbstverständliches muss man nicht reden. Aber es ist gerade das das Zeichen des lebendigen menschlichen Geistes, dass er das Selbstverständliche immer wieder in Frage stellt. Die «gültigen Sätze» (C. F. Meyer) unserer Vorderen wollen immer wieder neu nachgedacht werden, in neuen Situationen mit neuen Menschen erprobt werden. Und wenn wir sie weitergeben wollen, müssen sie vor allem in uns selber wirksam sein – und nicht zu Schablonen und Klischees erstarrt sein.

So stellt sich zuerst an uns Erwachsene die Frage: was sagt dir das Wort «Ehrfurcht» und – im weiteren: bist du ein ehrfürchtiger Mensch, ehe wir von Erziehung zur Ehrfurcht reden können und – erziehen.

Wir sprechen von «ehrfürchtigen Schauern», die über unsere Seele gehen, ja die wir auch körperlich empfinden, wenn wir etwas Grosses, Geheimnisvolles, Wunderbares erleben.

Wir sprechen von «ehrfürchtigem Schweigen», in dem wir nach einem Ausdruck in unserer Sprache oder für unser handwerkliches und künstlerisches Formen suchen, wenn wir einer Schönheit eines Werkes, einer Vollkommenheit in den Inhalten unseres Lebens bewusst werden.

Wir sprechen von «ehrfürchtigem Handeln», da alle Bewegungen unserer körperlichen Organe – sei es Zunge und Lippe beim Sprechen, sei es Hand und Arm beim Grüßen, beim Arbeiten, beim Berühren eines Gegenstandes, sei es Fuss und Sohle des Fusses beim Beschreiten eines Raumes, sei es überhaupt irgend eine Körperhaltung, die wir einnehmen, – behutsamer, vorsichtiger, feierlicher werden, wenn wir Anstand, Höflichkeit, Respekt, Ehre bezeigen wollen.

So wird unser ganzes Sein beansprucht von dem Gefühl, dem Bewusstsein und dem Willen Ehrfurcht, und die merkwürdige deutsche Zusammensetzung der beiden Worte «Ehre» und «Furcht» versucht in sich das wiederzugeben, was der ganze Mensch in bestimm-

ten Momenten aus sich herauskommend – von innen –, oder auf sich zukommend –, von aussen – erlebt.

Aber dieses Sein ist voller Widerspruch: So erleben wir auch die ganze Skala von Gefühlen des Abscheus, des Ekels, des Grauens, der Angst, ja auch der Lächerlichkeit, die uns eine Situation, ein Mensch, ein Gegenstand einflossen oder in uns entstehen lassen. Kann es doch sogar geschehen, dass wir – ohne unser Dazutun – in einer feierlichen Situation, einem würdigen Menschen gegenüber, durch einen an sich ernsten Gegenstand zum Lachen gereizt werden.

Und unser Denken wird zwiespältig durch Enttäuschung und Verachtung, durch Verhärtung und Ablehnung, durch Zweifel und Misstrauen.

Die geheimnisvolle Macht des Bösen treibt uns schliesslich sogar dazu, «das Böse, das wir nicht wollen, zu tun», mehr noch es zu wollen.

Als solche, die «alle des Ruhmes ermangeln, den wir vor Gott haben sollten», bedürfen wir immer wieder selber der Erziehung und das heisst zugleich: der inneren Erweckung und des äusseren Anstosses, dass das, was in uns erstorben ist, wieder lebendig werde, oder was in uns erstarrt ist, wieder bewegt werde. Das ist der Dienst, den das Neue Testament so ausdrückt: «Darum ermahnet einander und erbauet euch eines den andern (1. Thess. 5,11),» und den wir aneinander tun können.

Wie wir das tun können, und wieweit unsere Möglichkeiten und Mittel dazu ausreichen, das wollen wir nun im folgenden an einigen praktischen Beispielen bei der Erziehung unserer Kinder untersuchen.

Dass Elternhaus und Schule hier am meisten beteiligt sind, muss nicht gesagt werden; aber jeder Erwachsene begegnet ja Kindern, und jeder Heranwachsende sieht sich Jüngeren gegenüber, die ihn unausgesprochen fragen: was sagt dir das Wort Ehrfurcht – und bist du ein ehrfürchtiger Mensch ?!

Wir werden die verschiedenen Entwicklungsstufen der Kinder und Jugendlichen erforschen. Einem möglichen Irrtum aber möchten wir vorerst begegnen, dem

wir Erwachsene gerne verfallen: Jedes Kind in jedem Alter ist schon eine Ganzheit, und jeder Moment seines Lebens ist ernst zu nehmen.

Man vergleicht oft die erste Kindheit mit der Lebensstufe und -art der primitiven Völker. Es ist gewagt, zu sagen, jedes Kind mache die Entwicklungsphasen seines Stammes durch. Aber es ist richtig, wenn wir feststellen, dass das magische Denken des Kindes dem der Naturvölker gleicht. Es gibt eine Entwicklung des Denkens, und das heißt zugleich des Gehirns oder Zentralnervensystems –, es bleibt aber die Frage, ob wir nicht durch eine allzusehr intellektuelle Erziehung das magische Denken der ersten Kindheit verschütten und damit eine Wertentwertung vollziehen, die sich dann auch auswirkt auf das spätere Fühlen und Wollen.

a. Wir wissen nichts aus der Erinnerung über das Denken des Säuglings- und des Kleinkindes bis zum dritten Lebensjahr etwa. Die Tiefenpsychologie hat jedoch – vor allem durch ihre Traumdeutungen – einwandfrei festgestellt, wie bedeutsam diese ersten Jahre für den Menschen sind. Und so wird wohl mit Recht gesagt: die Erziehung beginnt – schon wenn das Kind noch unter dem Herzen der Mutter ist.

Wir sagen: eine Mutter ist «gesegneten Leibes» – wie wir einer Mutter begegnen, wie sie selbst die teure Last stolz und ohne Scheu und voller Freude und Demut trägt, wirkt sich im späteren Leben aus. «Ehrfurcht vor dem Leben» nennt Albert Schweitzer das ganze Wesen der Ehrfurcht – hier ist Keim und Wesenskern im Wunderbarsten, im Leben des Menschen.

b. Dann sehen wir das Kind, wie es staunend die nachtdunklen Augen aufschlägt, wie es mit seinen Fingerlein und Zehlein spielt, wie es sie immer und immer wieder im rosig schimmernden Sonnenstrahl betrachtet. Was denkt es wohl? Beginnt nicht hier schon das grosse Staunen, von dem der Physiker Max Planck einmal sagt: wer das Staunen verlernt habe, sei kein Mensch mehr?! Zum ersten Male nimmst du dein Kind vor die Lichter des Weihnachtsbaumes, du lässt eine glänzende Glaskugel vor ihm aufleuchten – und seine Augen werden gross und andächtig.

Aber es beginnt auch schon ein anderer Erziehungsprozess. Du wirst alles vermeiden – Lärm, zuviel Eindrücke: Gesichter, heftige Stimmen, schlagende Türen, wechselnde Räume, die es erschrecken könnten. Denn das Staunen ist verwandt der Angst, und der «stupor» vor dem Mächtigen, Übermächtigen – das ist unsere christliche Erkenntnis: – bleibt nur in der Liebe rein und verzerrt sich nicht zur tragischen Maske, die vom ersten Schrei des Säuglings, da er in die Kälte des Lebens gestossen wurde, bis zum letzten röchelnden Atemzug des Sterbenden immer wieder das Ebenbild Gottes entstellen, «verrückt» machen wird – verrückt vor Angst und Leid und Geschrei. «Was wir Liebe nennen, ist seinem Wesen nach Ehrfurcht vor dem Leben», sagt Albert Schweitzer (die Weltanschauung der indischen Denker, 1935, S. 191). Und so sehen wir in der Mutterliebe, wenn sie nicht jene Affenliebe ist, die das Kind nur auf sich bezogen behandelt, den Ausdruck einer Ehrfurcht, der sich umgekehrt dem Kinde, das nachahmt und nachempfindet, mitteilt und ihm eine echte Kraft zum Leben gibt.

c. In diesen Jahren hat sich im Kinde die persönliche Bindung an Menschen seiner Umgebung – vor allem Mutter und Vater – vollzogen. Aber es beginnt auch der erste Konflikt, die erste Lösung zum eigenen Ichleben, die im sogenannten Trotzalter (um das vierte Lebensjahr herum) ihren ersten Höhepunkt hat. Hier wird nun jenes Mittel für die Erziehung zur Ehrfurcht bedeutsam, von dem Willi Schohaus in seinem Aufsatz «Erziehung zur Ehrfurcht» (Berner Schulblatt, LXX. Jahrgang 1937, S. 589) sagt: «Was können wir tun, um in der Seele der Kinder die Ehrfurcht keimen, wachsen und erstarken zu lassen? Da müssen wir in erster Linie von der rechten Autorität reden –, von der Autorität des Erziehers dem Kinde gegenüber... Ohne Autoritätsanerkennung gibt es überhaupt keine erzieherische Führung und eben damit keine rechte Erziehung. Verwöhnung ist so schlimm wie despotische Strenge. Wir dürfen im Kinde nicht einfach alles wachsen lassen –, Gehorsamsgewöhnung ist unerlässlich, soll das Kind zur rechten Ehrfurcht, zum Respekt vor dem Überlegenen überhaupt heranwachsen.»

Die Gefahren, von denen Schohaus auch (vielleicht etwas zu wenig) spricht, liegen auf der Hand: einmal ist die Gefahr die, dass wir unsere Kinder wie Hunde dressieren, und so sich eine Ehrfurcht entwickelt, die keine ist, sondern ein «Dressat» (F. Künkel). Alles Lebendige, die eigene Entscheidung, die später eine so grosse Rolle spielt, ist im Keime erstickt. Die andere Gefahr ist die, dass an die Stelle der Ehrfurcht wiederum die Angst tritt; diesmal aber sind wir Erzieher schuld. Und es wird sich diese Fehlerziehung einmal an uns rächen – wie immer auch, wenn wir in späteren Jahren einfach unser Erwachsensein oder Stärke sein für die Autorität missbraucht haben. Schohaus sagt darum: «So haben die Erzieher und vornehmlich die Mütter das unvergleichlich hohe Amt, für die kleineren Kinder Gottes Stellvertreter zu sein. Darin liegt eine ungeheure Verantwortung! Jeder Erzieher, der sich gelegentlich auf diese Aufgabe besinnt, erlebt Augenblicke, da er zuerst vor solcher Verpflichtung erschrickt... Wir müssen aber (trotz unseres Wissens von unserer Kleinheit und Unzulänglichkeit) diese Rolle in Demut auf uns nehmen –, im Bewusstsein, dass wir uns dem Kinde eben als Brücke zur letzten Autorität hin zur Verfügung stellen müssen.»

d. Wir dürfen nie vergessen, dass in diesem Alter und bis zum sechsten Lebensjahr die Kinderseele von einer Zartheit und Verletzlichkeit ist, über die uns gerade ihr Trotz, ihre gelegentlichen Lügen und ihre Frechheit nicht hinwegtäuschen dürfen. H. Frankenheim (Die Entwicklung des sittlichen Bewusstseins beim Kinde, 1933, S. 67) nennt darum dies Alter die Phase der emotionalen Feinfühligkeit.

Kindergarten und Sonntagsschulen sollten darum für dieses Alter nie die Methodik einer Schule anwenden, weil sie sich damit der Gefahr aussetzen, das was an positiven Möglichkeiten für die Erziehung zum Religiösen im allgemeinen, und zur Ehrfurcht im besonderen in den Kleinen sich ihnen bietet, mit dem schulmässigen realistischen Unterricht zu verdecken.

Als Beispiel solcher positiven Möglichkeiten sei hier erwähnt Maria Montessoris Erziehung der Kinder zur

Stille: wie staunt das Kind ehrfürchtig, wenn es die leisen Atemzüge eines Säuglings nur dann hört, wenn es selbst so still ist, dass es nicht einmal mehr zu atmen wagt.

Als Beispiel einer verkehrten Erziehung erwähne ich die Angst vor der Hölle oder einen abstrusen Sündenbegriff. Sie bilden sich in unseren Kleinen aus biblischen Geschichten, die für sie noch zu früh sind.

Es kommt so viel darauf an, wie Märchen, und vor allem die Geschichten der Heiligen Schrift, erzählt werden. Es ist da immer wieder erstaunlich, Hermann Hesse erzählt das in seinen Kindheitserinnerungen so fein, mit welchem Instinkt oder sogar besser, mit Welch echter Ehrfurcht – ohne falsches Moralisieren und Angstmachen – Mütter ihren Kindern sie erzählen können.

e. Mit dem Eintritt in die «realistische Phase» der Kindheit, d. h. mit dem Eintritt in die öffentliche Schule, beginnen für die Erziehung zur Ehrfurcht neue Probleme sich zu stellen. Jetzt tritt der Lehrer als Respektperson in den Umkreis des Kindes, jetzt muss es ein Verhältnis zu seinen Kamerädeln gewinnen, jetzt wird ihm das Verständnis für die Dinge seiner Umwelt geweckt, jetzt wird ihm vor allem auch das Tier in seiner Abhängigkeit vom Menschen, in seiner Pflegebedürftigkeit bewusst, jetzt wird dem kleinen Erdenbürger die Arbeit zum ehrwürdigen Begriff.

Welche Perspektiven für die Erziehung öffnen sich, wenn wir das sichtbare Reifen beobachten, das gewissermassen zu einer vorläufigen Vollkommenheit führt im zehnten und elften Lebensjahr, da die Knaben und Mädchen noch unbeschwert von den Schwierigkeiten der Geschlechtsreifung in Gang und Haltung eine ergreifende Schönheit und Geschmeidigkeit zeigen.

Du bist jetzt selbstverständliche Autorität, Erwachsener, du weisst mehr, du kannst mehr, du darfst erklären. Nimm dir Zeit für das Kind – lass dir erzählen, berichtige taktvoll und ohne Anmassung überlegen; nimm das Kind mit an die Stätten unserer Arbeit, geh mit ihm in die Natur; lass es seine Freunde ins Haus bringen, rede auch mit diesen und vergiss vor allem nicht, jedes Kind mit Achtung zu grüssen – die Kinder merken sich das gut! Noch weiss es nicht, was das Wort Ehrfurcht bedeutet, aber allmählich wird der Begriff begriffen: Ehrfurcht vor Vater und Mutter, Ehrfurcht vor denen, die mehr sind und leisten als sie, Ehrfurcht vor dem Leben – Tiere, Pflanzen, Steine – und die geheimnisvolle Sternenwelt am nächtlichen Himmel, Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift, vor Gott.

Wir haben in verschiedenen Schulen Aufsätze machen lassen; ohne Vorbereitung und Erklärung wurde den Kindern einfach das Wort Ehrfurcht zur Niederschrift ihrer Gedanken gegeben. Wie selbstverständlich werden von den zehnjährigen, die begrifflich das Wort schon erfasst haben, immer wieder Vater und Mutter als Objekt ihrer Ehrfurcht genannt; welche Hochachtung vor den Lehrern kommt zum Ausdruck; wie überraschend, wenn ein solches Kind von der Ehrfurcht vor den Klängen eines Liedes spricht und immer wieder: die Natur und Gott.

Hier wollen wir den Tierschutzverein, die Pfadfinderbewegung, die Naturfreunde als Helfer unserer Erziehung erwähnen; doch möchten wir vor allem einmal

all den Lehrerinnen und Lehrern danken, die die Schulsestube den Kindern zum Heiligtum machen, oder die gar noch ihre Freizeit dazu hergeben, unser Kind durch Erlebnis oder Bewusstmachen zur Ehrfurcht zu erziehen. Solch Erlebnis oder Bewusstwerden kann auch einmal aus einem Irrtum entstehen; darum habt keine Angst vor eigenen Irrtümern und erregt euch nicht allzusehr über die Irrtümer der Kinder. Ich denke da, mit welcher Beschämung solch ein Kind erfahren kann, wie ein Tierchen, das es nicht ehrfürchtig und das heisst mit stetiger, sorgender Liebe wartet, elendiglich zugrunde gehen kann.

« Sei nicht bange um das Kind!
Lass es alles selbst verdienen,
Sei barmherzig, streng und lind,
Sei wie Gott mit dir, mit ihnen.
Sei nicht bange um das Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

(Clemens Brentano)

Aber gerade aus diesen Jahren kennen wir die Kindertragödien, die uns zutiefst erschüttern müssen, und die wir Erzieher von Zeit zu Zeit um unserer Vergesslichkeit willen uns wieder vor Augen halten sollten:

Ich nenne einige literarische Zeugnisse – Kindertränen von Ernst von Wildenbruch, Unter dem Rad von Hermann Hesse, und die kleine Passion von Ernst Wiechert. Man lese die Gerichtsakten über die Kindheit und Jugend von Verbrechern, man frage nach der Ursache, warum meistens ein Kind verdingt wird oder in eine Anstalt kommt. Mir klingt noch schmerzend der Satz aus einem der Aufsätze im Herzen, da ein zehnjähriges Mädchen schreibt: «Wie kann ich Ehrfurcht vor meinem Vater haben, wenn er immer meine Mutter schlägt?»

f. Die Jahre vom 12.–14. Altersjahr nennen wir die Vorpubertät. Hier beginnt normalerweise ein langsames Entgleiten des Kindes aus der Autorität der Erwachsenen. Dass dies geschieht, dürfen und können wir nicht verhindern, trotzdem der Machttrieb in uns sich dagegen sträubt. Paul Häberlin, der Basler Pädagoge, hat hier den Begriff der «Ablösung» geprägt. Er schreibt in seinem Buch «Wege und Irrwege der Erziehung»: «Erzieht die Kinder zunächst zur Achtung, zum Respekt, zum Gehorsam gegen euch selbst; überseht aber nicht den Moment, da es Zeit ist, allmählich die Ablösung von eurer Person in die Wege zu leiten –, und sträubt euch nicht gegen die Ablösung, sondern kommt ihr entgegen; und vergesst nie, dass ihr mit eurer Autorität stets nur Stellvertreter der höheren Autorität seid, zu der die Kinder zuletzt, über die Brücke eurer Persönlichkeit, hinzuführen sind.»

Falsche, ichbezogene Bindungen führen vor allem zu negativen Vater- und Mutterkomplexen. Pestalozzis Gertrud sagt: «Kind, es ist ein Gott, dessen du bedarfst, wenn du meiner nicht mehr bedarfst.» («Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.») So ist es das «Wie» der Ablösung, das uns beschäftigen muss. Hier ist vor allem unsere eigene Haltung Gott gegenüber richtunggebend. In einem Aufsatz eines 13jährigen lesen wir: «An einem Sonntagmorgen, wenn man die Leute in die Kirchen gehen sieht, sind sie ganz anders als an einem Werktag; sie denken über die vergangene Woche nach.» Dann schreibt er den ernsten Eindruck, den die Andacht der

Erwachsenen auf ihn macht, und fährt fort: « Während der Arbeit in der Woche wird die Ehrfurcht von dem Geldteufel niedergedrückt. Erst vor dem Einschlafen denken die Leute wieder über den vergangenen Tag nach. »

Sie beobachten uns scharf – nicht nur, ob wir uns selber die Hände vor Tisch waschen, ob wir eine Cigarette nach der andern rauchen, wie wir uns « benehmen ». Wahrhaftig, jetzt heisst es besonders: Beispiel ist die beste Erziehung: in welcher Tonart sprichst du – von der Arbeit anderer Menschen, von anderen Menschen, der Schule, der Kirche usw. Achtet du die Armen, die Alten, die Gebrechlichen, die Untergebenen.

Und nun ist es in diesem Alter wichtig, dass du in edler Freiheit und voller Ehrfurcht das Geschlechtliche besprichst. Schweigen wie Witzemachen ist hier der Grund so mancher Ehrfurchtlosigkeit in späteren Jahren. Gewiss hast du bisher immer alle Fragen ohne Umschweife und Lüge – dem Begreifen des Kindes entsprechend – beantwortet.

Aber es ist die Ehrfurcht vor sich selber, vor dem Geheimnis der eigenen Persönlichkeit, die das Kind nun lernen muss. Darum ist es nicht so abwegig, wenn Kinder in diesem Alter in unseren Aufsätzen Ehrfurcht mit Gewissensangst bezeichnen. « Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. » Aber gerade hier ist nun wichtig, dass keine falschen Schuldkomplexe entstehen. Darum ist es notwendig, dass jetzt – bevor das grosse körperliche Erlebnis der Geschlechtsreife eintritt – jener Erziehungsprozess einen vorläufigen Abschluss erfährt, der zur Freude am eigenen Leibe führt.

Denn in der Ehrfurcht vor allem Geschaffenen und vor dessen Schöpfer schwingt Freude mit, christliche Freude.

Vor allem aber scheue dich nicht, auch deine Fehler einzugeben. Wenn du dich für ein Versehen, für eine Schuld bei einem Kinde entschuldigst, wird in ihm der Respekt vor der Ehrlichkeit gross, und du legst den Keim zu der Ehrfurcht, von der Goethe als der schwersten redet, die der Mensch erlernen muss: die Ehrfurcht vor dem Niedrigen, Schwachen, Elenden. « Was gehörte dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen höheren Geburtsort zu berufen, sondern auch Niedrigkeit und Armut, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde selbst und Verbrechen nicht als Hindernisse, sondern als Fördernisse des Heiligen zu verehren und lieb zu gewinnen. » (Wilh. Meisters Wanderjahre II, 1, Str. 177, Cotta 12.)

Vorläufig kannst du solche Ehrfurcht von dem Kinde nicht erwarten; es sucht sich noch einen Helden, den es verehren möchte, und behutsam bewahren wir es vor falscher Heldenverehrung und zeigen ihm unsere eigene Ehrfurcht vor jeder erkämpften und erarbeiteten Leistung.

g. Wir sprachen von der Ehrlichkeit. Wann aber ist das Menschenkind am ehrlichsten in seiner ganzen fragwürdigen und doch so ehrfurchtgebietenden Existenz als in der Pubertät, in jenen Jahren zwischen 15 und 17?

Charlotte Bühler hat richtig gesehen, wenn sie das eigentliche Problem darin sieht, dass der Jugendliche in

der existenziellen Sphäre Gott braucht, obwohl er sich mit seinen Erlebnissen und Denkmitteln den Glauben oder Unglauben an ihn nicht zwingend zu machen vermag. (Das Seelenleben der Jugendlichen, 1929, S. 193).

Einerseits sind es die Stürme der Reifezeit, welche den jungen Menschen in solche Wirrnisse und in eine bisher niegekannte Ohnmacht werfen, in der ihm kein Mensch beistehen kann, so dass er von selbst zu Gott als seinem einzigen Retter kommt.

Er erlebt so . . . zum ersten Mal aus einer inneren Notwendigkeit Gott als *seinen* Gott und Herrn. (M. Pflieger. Der rechte Augenblick, 1948, S. 78). Anderseits erhebt sich die Frage nach dem Sinn des Lebens in der Pubertät mit einem solchen Ungestüm, dass sie ihn über die Grenzen dieser Endlichkeit hinaustragen muss. In seiner ganzen Lebenshaltung steht ja der Jugendliche dem Ursprung und Ziel des Daseins näher als das Kind in seiner Geborgenheit und der Erwachsene in der vielfachen Verflochtenheit seiner gefestigten Existenz. (Leo Kunz. Das Schuldbewusstsein der männlichen Jugendlichen. 1949, S. 165.)

Wenn ich Ihnen die Aufsätze der Schüler und Schülerinnen dieser Jahrgänge vorlesen würde, würden Sie erstaunt sein über die Tiefe und Zartheit der Gedanken und Gefühle, die junge Menschen bewegen, die wir sonst als grob, frech, flegelhaft, leichtsinnig, ja womöglich als « verdorben » ansehen –, und zwar gleichgültig aus welchem Milieu und aus welcher Intelligenzphäre die Jugendlichen kommen. Ihnen als Erzieher möchte ich nur eins sagen: denken Sie daran – als Lehrer in jedem Fach, als Lehrmeister und Meistersfrau auf jedem Arbeitsplatz, als Vater und Mutter bei jeder entscheidenden Gelegenheit –, dass in der Seele des Ihnen anvertrauten jungen Menschen Bewegungen vor sich gehen, die kennenzulernen es sich lohnt, deretwegen wir um das Vertrauen der Menschen ringen müssen, und die so voller Ehrfurcht sind, dass wir womöglich die Empfangenden sind – und dass wir « in der vielfachen Verflochtenheit unserer gefestigten Existenz » uns vielleicht erschüttern lassen müssen, um mit ihnen zusammen in wahrer Ehrfurcht Gott zu suchen – und zu finden.

Umgekehrt aber wollen wir daran denken, dass jeder von uns – als Lehrer in jedem Fach, als Lehrmeister und Meistersfrau auf jedem Arbeitsplatz, als Vater und Mutter immer wieder – Gelegenheit hat, den « fruchtbaren Moment » (Friedrich Copei 1930/50) für das Wecken oder Zeugen einer Ehrfurcht in der jugendlichen Seele zu erfassen und zu benutzen.

Ich gebe Ihnen als Beispiel einen Aufsatz einer 15jährigen Sekundarschülerin, in der in einer Chemiestunde – für uns Erwachsene vielleicht etwas grotesk und noch sehr unreif – ein unvergesslicher Moment ehrfürchtigen Staunens sich ereignete, der in diesem Menschen deutlich noch weiterlebt und verschafft werden will, und vielleicht einst zu einem letzten Durchbruch religiöser Kräfte oder besser zu einer letzten Erleuchtung führt.

« Das Wort „Ehrfurcht“ ist schon im Aussprechen eine Art Gespenst . . . es dünkt einen, die Geister guckten hinter allen Buchstaben hervor. Ich habe z. B. Ehrfurcht vor dem Phosphor. Er ist so eigenartig, besonders der weisse Phosphor . . . giftig . . . man darf ihn nicht mit

Händen anrühren; nicht mit Wasser löschen, wenn er brennt. (Phosphorbomben...) Sobald man ihn anzündet, so gibt es Dämpfe, die nicht mehr giftig sind! Er entzündet sich von selbst, wenn man ihn auf einem Fliessblatt unters Fenster legt. Mieh dünkt, da stecke etwas Geisterhaftes dahinter!»

Im weiteren Verlauf der Erklärung dessen, was sie unter Ehrfurcht versteht, kommt sie auf ein Lawinenglück zu sprechen und endet mit dem Satz – und wir spüren, wie sich ihr eine Antwort auf alle Fragen ihres erschrockenen Herzens aufdrängt: « Sie (die Lawingeschädigten) wissen aber auch, dass hier noch eine grössere Macht dahinter steckt. »

Immer wieder begegnen wir in diesem Alter der Scheu, der Bewunderung, dem Staunen vor dem Geheimnisvollen und Übermächtigen – auch wenn das Kind unserer Zeit es hinter den grossen Erfindungen der Technik oder ihrer Schöpfer spürt. Wenn es uns auch aufhorchen machen muss, wie wenig – besonders Kindern der Stadt – das Wort « Ehrfurcht » als Begriff bewusst ist, so zeigen einzelne Bemerkungen in den Aufsätzen, z. B. « Ehrfurcht vor einer Dampfwalze, vor der Leistung eines Favre, eines Escher usw. », dass wenigstens die Schule hier gearbeitet hat. Und wenn wir auch feststellen müssen, wie wenig klar das Religiöse Ausdruck findet, so ist dies auf jeden Fall nicht Schuld der Kinder. Einzelne machen eine Ausnahme, und man spürt den Einfluss des kirchlichen Unterrichts und der häuslichen Atmosphäre. Hier aber muss eine Forderung angemeldet werden, die für die Erziehung zur Ehrfurcht von grösster Bedeutung ist: die Forderung nach Umgestaltung des Geschichtsunterrichts. Welchem « Helden » folgen unsere Kinder ehrfürchtig « die Wege zum Olymp » nach? In welcher Haltung wird die Geschichte der Menschheit betrachtet? Sollte nicht gerade hier etwas von der numinosen Scheu und Ehrfurcht spürbar werden, wenn wir den Heilsplan Gottes für das Menschengeschlecht kennenlernen? Fragt man sich, wieweit sich denn nur Angelerntes äussert, so dürfen wir doch nie den Wert von guten Sitten verkleinern und ebensowenig den Wert von « Gedächtnisspuren », die durch regelmässiges Aufnehmen religiösen Stoffes und durch Auswendiglernen von Bibelworten und Worten von Dichtern geschaffen werden; – wir schalten ja auch die äusserliche Dressur des Grüssens in der Erziehung zur Ehrfurcht nicht aus.

Doch lassen wir uns nicht täuschen, dass vieles, was in Ehrfurcht und Andacht gesprochen und getan wird, aus einer Augenblicksstimmung geschieht. Wir kennen – gerade aus diesem Alter – in Sprache, Gebärde und Handlung auch Ausdrücke von Frechheit, Schamlosigkeit, Roheit und Bosheit, die in ihrer Herzenskälte und Dämonie uns erschrecken und empören.

Wenn wir sie aber als einen Spiegel unserer eigenen, eben der menschlichen Möglichkeiten uns vorhalten, dann werden wir nicht mehr davor erschrecken oder uns empören, dann werden wir nur jeden Augenblick bedauern, den wir nicht benutzt haben, um in uns selber Ehrfurcht zu zeugen, und wir werden jeden Lebensmoment bedauern, den wir versäumt haben, einem jungen Menschen zu helfen, dass in ihm Ehrfurcht über Gleichgültigkeit und Stumpfheit, Angst und Verzweiflung, Roheit und Bosheit triumphierte.

Wir fragen:

h. Was tun wir, was versäumen wir an den Jungen in diesen Jahren und vor allem in den folgenden Jahren der Adoleszenz, wenn sie schon so « erwachsen » scheinen?

Vergessen wir nicht, dass der Mensch nicht nur ein Dasein der Zweckmässigkeit und Nützlichkeit lebt. O. J. Hartmann (der Kampf um den Menschen, S. 127) nennt ihn « ein Wesen der Sehnsucht und Ferne ». Es ist die Phantasie, die den menschlichen Geist von früher Kindheit auszeichnet, die nun, wenn der junge Mensch in den Alltag der Berufsarbeit gespannt ist, immer wieder geweckt, genährt und geführt werden muss.

Der Gedanke, wie Teile sich zum Ganzen fügen, gibt auch der täglichen Arbeit – besonders in der Technik – Adel und Grösse. Doch das Leben selbst soll in seiner Ganzheit möglichst erlebt werden. Buch und Bild (es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, inwieweit speziell der Film die Phantasie auch verderben kann), Theater und Musik bieten sich uns an als Hilfsmittel für die Erziehung zur Ehrfurcht, zu jener Ehrfurcht, die das Ideale, das Vollkommene sucht und erstrebt.

Es ist der Sinn für das « Romantische », der im jungen Menschen so stark ist, zu pflegen und zu fördern: Die « blaue Blume » (Novalis: « Heinrich von Ofterdingen »), die Sehnsucht nach einer wunderbaren Ferne, die zugleich tiefste Ahnung eines verlorengegangenen Paradieses ist, Heimweh, der Traum von der friedevollen Geborgenheit unter dem mütterlichen Herzen, die Frage nach einer Idealgestalt der Freundschaft, der Liebe – wird Symbol für die Ehrfurcht aller jungen Menschen und derer, die das Jungsein sich bewahrt haben.

Wenn in den Vereinen der Erwachsenen solche Ehrfurcht lebt – wir denken etwa, mit welcher Hingabe und Inbrunst ein Chor an einem Liede übt, bis es letzte Klangfülle und -form hat –, dann dürfen wir die Jugend ihnen getrost anvertrauen. Aber es ist gut, dass für dieses Alter eigentliche Jugendvereine oder -bünde geschaffen sind, in denen die Ehrfurcht vor den Kameraden, vor einer Idee, vor dem Höchsten besonders gepflegt wird.

Und hier ist jene Erziehung der Jungen durch den Sport zu erwähnen, die nicht versäumt, Höchstleistung aber auch Ertragen einer Niederlage, die Rücksichtnahme auf den Kameraden, die Hilfsbereitschaft für den Kranken und Gebrechlichen als Werte eines Lebens voller Ehrfurcht zu betonen. Es ist der gute Sportler der Mensch, der die Ehrfurcht vor dem Körper, dem Individuum und der Gemeinschaft, vor allem auch vor dem Vaterland übt –, ohne sie zu vergessen.

In unserem Vaterland haben wir noch eine besondere Möglichkeit für die Erziehung zu jener Ehrfurcht, die aus der Fernsehnsucht und dem Streben nach höchsten Leistungen geboren wird: die Berge. Ob wir nun mit einer Jugendgruppe des Schweizerischen Alpenklubs, mit einer kirchlichen Jugendgruppe oder – dank unserer Jugendherbergevereinigung und ähnlichen Institutionen – sonst mit erfahrenen Wanderern und Bergsteigern unsere Jugend hinausziehen lassen, immer bietet sich hier einer der stärksten seelischen Eindrücke. Und vielleicht sind auch noch nicht alle Quellen verschüttet, aus denen die Phantasie ihre Vorstellungen schöpft, wenn beim stillen Gleiten durch die zauberhafte Pracht eines verschneiten Waldes oder im Anblick eines überirdisch

schönen Sonnenaufgangs in den Bergen, wir von jenen anderen Welten und Gestalten sprechen, die das Wort Gottes uns verheisst.

Oder meinen wir auch –, es habe ja doch alles keinen Sinn; was bleibt schon von unserer Erziehung zur Ehrfurcht? – ja, was bleibt schliesslich?

Vielleicht bleibt noch eins –, das, was ein nach aussen hin hochmütig verschlossener und schon jetzt auf die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, abgerichteter Jüngling – auch aus der letzten Sekundarschulkasse – geschrieben hat: « Unter Ehrfurcht stelle ich mir eine leise Angst und eine innere Rührung vor ... Am meisten habe ich vor den Eltern Ehrfurcht – und vor dem Sichersten, was es auf dieser Welt gibt: dem Tode.»

Angst – Tod – Meine Gedanken gehen in unsere heutige Welt, in Trümmer und Zerstörungswut, in Schuld und Angst und Sterben vieler vieler Millionen – und unzählige Kinderherzen ...

Alles Erziehen hat seine Grenzen. Wir sind bis in die letzten Grenzbezirke vorgestossen. Wir wollen uns nicht vor der Verantwortung drücken.

Aber eben, das Letzte entzieht sich allem menschlichen Können und lässt sich auch nicht als Mittel für die Erziehung zur Ehrfurcht lehren und ist doch das einzige, was Ehrfurcht im Eigentlichen ist:

das Gebet.

« Ja », werden Sie mich fragen, « sollen wir unsere Kinder nicht beten lehren? »

« Doch », antworte ich, « es ist sogar notwendig, dass wir sie daran gewöhnen, dass wir das Gespräch, den Anruf vollziehen, der aus der verschwommenen Ehrfurcht vor irgend etwas « Geisterhaftem », « Mächtigem », « Heiligem » ganz konkret zu dem Vater im Himmel hinenkt, der mich geschaffen hat, und den Vater und die Mutter und das Ross im Stall und die Blume auf dem Felde – ja alles, alles; und dem ich danke, dass ich essen und darum leben darf, und den ich bitte um Gesundheit und schönes Wetter. Doch von Zeit zu Zeit muss ich dem Plappermäulchen Einhalt gebieten. Und von Zeit zu Zeit muss ich – mich selber ganz neu besinnen, wenn ich noch nicht « in der vielfachen Verflochtenheit meiner gesicherten Existenz » erstarrt bin. Das « Gebot der Ehrfurcht vor dem Leben », das ja darum gegeben ist, weil dies Leben « ein uns von Gott gemachtes Geschenk ist » (K. Barth, Dogmatik III, 4 p. 430), trifft uns immer wieder in unserer fragwürdigen Existenz. Denken wir noch einmal an den Aufschrei des Kindes, das seinen brutalen Vater nicht ehren kann! Aber « die Liebe deckt der Sünden Menge », die unbegreifliche Liebe, mit der Gott uns liebt, und mit der auch wir lieben dürfen.

Und dann sehen wir den Geschändeten, Entehrten, Gehängten; sehen, dass er für uns alle, die wir Ehrfurcht im Tiefsten nicht verdienen, gestorben ist. Und wir sehen ihn in den Armen und Elenden, den Erniedrigten und Beleidigten, den Zöllnern und Sündern. Und wir beten:

« Erlöse uns von dem Bösen...»

Ja, lehrt eure Kinder das Beten, dann werden sie wissen, dass es auch für uns sündige Erwachsene eine Liebe gibt, « die nimmer aufhört », und die kein Leben

verderben lassen will, ja immer wieder neues Leben schaffen will.

Und dann ist wieder das ehrfürchtige Staunen da – wie beim Kinde.

Welche Würde hat ein Kind!
Sprach das Wort doch selbst die Worte:
Die nicht wie die Kinder sind,
Geh'n nicht ein zur Himmelspforte.
Welche Würde hat ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Werden muss ich wie ein Kind,
Wenn ich will zum Vater kommen;
Kinder, Kinder kommt geschwind,
Ich wär' gerne mitgenommen.
Ich muss werden wie ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

(Clemens Brentano, Lied vom Kinde)

F. Feldges, Oberbipp

† Frau Stauffer

gewesene Hausmutter in Hofwil

Ein volles Vierteljahrhundert hat Frau Stauffer in Hofwil als Hausmutter gewirkt. Es ist keine leichte Aufgabe, diesen Posten zu versehen: täglich für einen hundertköpfigen Haushalt zu sorgen, für Ausflüge und Exkursionen immer alles bereit zu halten, sich für die jährlich wiederkehrenden Aufnahmeprüfungen und die schon damals in heiterer Weise durchgeföhrten Turntage einzurichten. Die häuslichen Weihnachtsfeiern beanspruchten wochenlange Vorbereitungen. Die vielen Gäste, die von Amtes wegen oder erinnerungshalber in Hofwil einkehrten, fanden dort wirtliche Aufnahme, und die aus dem ganzen Lande zahlreich besuchten Schlussfeiern werden manchen Gang durch Küche und Keller veranlasst haben. In welchem Umfange der Hausmutter eines grossen Haushaltes durch den Krieg vermehrte Aufgaben erwuchsen, lässt sich an den Umstellungen in bescheidenen Kreisen ermessen. – Wie sie sich umsaß für Speise und Trank, so sollte auch die Wäsche in tadellosem Stand gehalten sein.

Wenn wir uns an Frau Stauffer erinnern, sollten wir aber nicht bloss aufzählen, *was sie machte*, sondern darüber berichten, *wie sie ihr Werk meisterte*. Das konnte man am schönsten erkennen, wenn man sie im Umgang mit den Hausangestellten beobachtete.

Als Frau Stauffer in Hofwil Hausmutter wurde, hat sie Aufgaben übernommen, an die sie früher nie gedacht hätte. Sie war, 1868 in Gunten geboren, daselbst in die Gesamtschule gegangen und hatte, nach einem Welschlandaufenthalt, in Bern eine Hausdienststelle versehen. Auch ihr Lebensgefährte, der nachmalige Seminarvorsteher Hans Stauffer, war in dieser Gesamtschule vom gleichen tüchtigen Lehrer Tschan erzogen worden, der seinen Schülern ein solides Wissen zu vermitteln pflegte. Mit solcher Ausrüstung hat Frau Stauffer den schwierigen Posten in Hofwil angetreten. – Das Beste, was ein Mensch leistet, ist nicht das, was nach Anstellungsvertrag zu erfüllen ist. Das Beste tut er über die Pflichtforderung hinaus.

Nirgends schöner als in der Krankenpflege konnte die Hofwiler Hausmutter Zeugnis von ihrer Pflichtauffassung und von ihrer Gesinnung ablegen. Wir wissen, dass sie im Ernstfall die ganze Nacht hindurch am Bett eines kranken Seminaristen wachte, ohne der darauf folgenden Tagesarbeit etwas schuldig zu bleiben. Das sei ihr unvergessen.

So haben wir Frau Stauffer erfahren, als wir noch Seminaristen waren.

Als wir dann selber als Lehrer in den Hofwiler Arbeitskreis eintraten, sahen wir, dass Frau Stauffer in der Zwischenzeit ein neues Amt übernommen hatte. Sie leitete jetzt an Stelle des alt gewordenen Gärtners die Gartenarbeit der Seminaristen. Es bot uns einen besondern Anblick und regte zu mancherlei Gedanken an, diese stille, kleine, bescheidene Frau inmitten der kräftigen, manchmal auch etwas ungeschlachten Jünglinge arbeiten zu sehen. Wie ging doch da alles so selbstverständlich zu, ohne ein lautes Wort, ohne Mahnung, ohne Zurechtweisung. Und bei der Hausputzerei ging sie, mit der Bürste in der Hand, still voran. Im Lehrzimmer sah man dann etwa ein verständnisvolles Lächeln auf dem Gesicht eines Lehrers, der seine manchmal ziemlich selbstsicheren oder auch widerspenstigen Jünglinge unter den Augen der klugen Frau so gefügig und schmiegsam kaum wiederzuerkennen vermochte.

Frau Stauffer stand immer auf ihrem Posten; auch am Sonntag. Jährlich hatte sie zehn Tage Ferien, die sie im elterlichen Hause in Gunten verbrachte.

Worauf gründet sich die segensreiche Wirkung, die von dieser Frau ausging? Sie war der ruhende Pol im «Grossen Haus» von Hofwil. Alle achteten sie: die Lehrer, die Hausangestellten, die einsichtigen Seminaristen. Auf einige mag ihr vorbildliches Familienleben richtungweisend gewirkt haben. Dagegen werden unbekümmerte Naturen später zur Einsicht gekommen sein, dass im Hintergrunde eine sorgende Frau durch behutsames Überlegen und mütterliches Ausgleichen ihr Wohlbeinden während der Hofwilerzeit bewachte.

Als Frau Stauffer nach fünfundzwanzigjährigem treuem Dienst ihr Amt niederlegte, begab sie sich nicht in den «Ruhestand». Immer war sie tätig in ihrem grossen Garten. Ihr neues Heim in Münchenbuchsee wurde ein Zufluchtsort für Hilfsbedürftige. Mit regem Geist verfolgte sie die Zeitereignisse, und auch die Weiterentwicklung in Hofwil lag ihr am Herzen. Gerne sah sie ehemalige Schüler oder die Seminarlehrer bei ihr einkehren. Sie überraschte ihre Gäste durch die Treue ihres Gedächtnisses an so viele heitere und ernste Vorkommnisse aus früheren Tagen. Niemand wird von ihr gegangen sein, ohne sich innerlich bereichert zu fühlen.

Nun ist sie, hochbetagt, zur Ruhe eingegangen. Ihr unermüdliches Wirken hat segensreiche Früchte gezeitigt.

Georg Küffer

Berner Schulwarte

Ausstellung: Der Aufsatz

11. August bis Ende Oktober 1952. Öffnungszeiten: Werktag von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Schwarzenburg des BLV. Einen besonders aufschlussreichen Tag über technische und geschichtliche Einzelheiten der Bernischen Kraftwerke Oberhasli durften die Lehrkräfte des Amtes Schwarzenburg erleben. Die grossen Stauseen mit den gewaltigen Staumauern von über 100 m Höhe, das systematische Sammeln aller Gewässer, die fortschreitenden Arbeiten an der neuen Staumauer unterhalb des Oberaargletschers beeindruckten die Teilnehmer sehr. Für die Lehrerschaft wird diese Besichtigungsfahrt für den Unterricht wertvolle Dienste leisten.

Hans Joss

Sektion Trachselwald des BLV. Am Morgen des 4. August bestiegen die reiselustigen Mitglieder unserer Sektion (und verschiedene Gäste) den Roten Pfeil. In Huttwil kamen die letzten Reiseteilnehmer hinzu, und so fuhren wir Richtung Luzern. Auf dieser Strecke begrüssten sich die Reisenden gegenseitig, und wohl alle waren gespannt auf die Streckenreportage, die wir ab Luzern hören sollten.

Im Auftrag der Kreisdirektion II SBB sprach Herr Waldis durch den Lautsprecher sehr interessant zu uns. Er machte uns auf landschaftliche Schönheiten aufmerksam und wies auf Geschichtliches und Kulturelles hin.

Unsere Reise war eine eisenbahntechnische, verkehrskundliche Besichtigungsfahrt. Herr Waldis, unser Reiseleiter, verstand es vorzüglich, uns über allgemein interessierende Eisenbahnfragen aufzuklären. Auf der Strecke unter der Stadt Luzern hindurch und noch weiter fährt die Gotthardbahn einspurig, aber überall ist für Sicherheit gesorgt (auf dieser Strecke durch Blockstationen). Der heutige Bahnhof und das Dorf Arth-Goldau stehen dreissig Meter über dem früheren Ort, der 1806 durch den Bergsturz vom Rossberg verschüttet wurde.

Zwischen Steinen und Schwyz wurde uns die automatische Zugsicherung vordemonstriert. Jeder Teilnehmer bekam eine schematische Zeichnung in die Hand, damit wir der Erklärung folgen konnten.

Das zweite Geleise Brunnen-Flüelen wurde tiefer im Berginnern erstellt als das erste. Natürlich sind die Baukosten dementsprechend gross. So kam z. B. ein Millimeter der Linie auf Fr. 2.50 zu stehen!

In Flüelen machten wir einen kurzen Halt. Gleich hinter dem Bahnhof steht das Denkmal von Ingenieur Huber-Stockar. Huber war der Vorkämpfer der Elektrifikation der schweizerischen Bahnen. Auf eigene Rechnung liess er die Strecke Baden-Wettingen versuchsweise elektrifizieren, und der Versuch bewährte sich. Auf dem Rundgang durch das Lokomotivdepot Erstfeld bekamen wir einen Einblick in den strengen Dienst der Eisenbahner. Die Bahn braucht gewissenhafte Leute, auch zum Reparieren der Lokomotiven. Jede Lokomotive bleibt täglich anderthalb Stunden im Lokomotivdepot. (Auf der Gotthardlinie beträgt der Tagesverbrauch an Bremsmaterial eine Tonne!)

Am Eingang zum Maderanertal (Kerstelenbachbrücke) wurden wir über den Brückendienst der SBB orientiert. Nach dem Rundgang durch das Kraftwerk Amsteg begaben wir uns ganz gerne ins Hotel Stern und Post, wo wir uns an einem sorgfältig zubereiteten Mittagessen erfreuten.

Die Wanderung zur Station Amsteg zurück führte uns am Turm der Edlen von Silenen und an der Burg Zwing Uri vorbei. Im Zug wurde uns ein interessantes Papier in die Hand gegeben über die Linienführung der Gotthardbahn bei Wassen. Der Reiseleiter betonte, wie gut die Ersteller der Gotthardbahn vor 80 Jahren wählten, als sie beschlossen, die Bahn bei Wassen in Kehrtunnels anzulegen. Noch heute genügt die Bahn dem ständig wachsenden Verkehr. In Göschenen bekamen wir eine Ahnung (verstehen konnten wir nicht alles!) von der Fernsteuerung der automatischen Signalstation im Gotthardtunnel. Es brauchte viele Erfinder, bis das alles klappte! Im Tunnel musste man an die Menschen denken, die

für uns Schwerarbeit geleistet haben: wir können geniessen, was andere unter Lebensgefahr erkämpft haben. Diese Eindrücke wurden in Airolo noch bekräftigt durch das Besichtigen des Denkmals zu Ehren der Arbeiter am Gotthardtunnel.

Die Passfahrt mit dem Postauto war prächtig. In Airolo bemerkten wir noch Spuren von den Lawinenschäden. An der Paßstrasse liegt wahrhaftig an einer Stelle noch eine dicke Schicht Schnee vom vorigen Jahr! Unser Postautolenker führte uns mit Sicherheit durch all die Kurven, auch wenn Privatautos oft verkehrswidrig gelenkt wurden. Auf der Passhöhe flüchteten sich viele eine Weile aus dem Menschengedränge und genossen die Bergesstille oder wanderten dem See entlang. Ein Viertel vor fünf Uhr hiess es wieder einsteigen. Nach kurzer Zeit langten wir im Ursental an. Die Fahrt durch die Schöllenen war ziemlich beschwerlich, weil fast überall an der Strasse gebaut wird. Wer in Göschenen noch Lust hatte, unternahm einen kleinen Abstecher ins romantische Göschenental (zum Denkmal von Louis Favre).

Um halb acht Uhr nahm uns der Rote Pfeil wieder mit. Es gab auch auf der Heimreise noch viel Schönes zu sehen, obwohl wir streckenweise mit 120 km Geschwindigkeit fuhren. Befriedigt von diesem wohlzuenden Reisetag und erfüllt mit wertvollen Eindrücken, kehrten wir wieder in unser liebes, altes Emmental zurück.

-7-

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Unesco-Kurs 1952. Die Arbeitsgemeinschaft der Erziehungssektion der Nationalen Unesco-Kommission veranstaltet vom 13.–18. Oktober im Hotel Gurtenkulm bei Bern ihren 3. Informationskurs über Völkerverständigung und Schweizerschule. Hauptthema ist die Universelle Deklaration der Menschenrechte, mit besonderer Berücksichtigung des proklamierten Rechts auf Erziehung und auf Anteilnahme am kulturellen Leben der Gemeinschaft und des Rechts eines jeden Menschen, an den öffentlichen Angelegenheiten seines Landes teilzunehmen.

Das Programm ist reichbefrachtet, wird aber durch die an jeden Vortrag anschliessende Diskussion in Arbeitsgruppen oder im Plenum aufgelockert.

Der Kurs beginnt Montag, den 13. Oktober, mit einem einführenden Vortrag von Fr. Dr. Ida Somazzi über «Die Entstehung der Universellen Deklaration der Menschenrechte». Es folgen, Änderungen vorbehalten: Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern: «Die Schweizerische Bundesverfassung als Grundlage der Menschenrechte»; Herr Professor Hans Barth, Zürich: «Die Idee der Freiheit bei Pestalozzi»; Herr Bundesrat Dr. Feldmann: «Freiheit und Recht»; M. C. Brandt, conseiller d'Etat, Neuchâtel: «Droit de prendre part à la direction des affaires publiques»; Herr Prof. Casparis, Chur: «Über das Erziehungswesen der Vereinigten Staaten, Beispiel einer Erziehung zu Freiheit und Gemeinschaft»; Herr Minister Zellweger, Zürich: «Über das Erziehungswesen eines totalitären Staates»; Herr Dr. Trapp: «Psychologische Grundlagen der Erziehung des Rechtsgefühls im Kinde»; M. Dottrens, professeur à l'Université de Genève: «Le droit à l'Education et le droit de prendre part librement à la vie culturelle de la communauté»; Frau Beck-Meyenberger, Sursee: «Erziehung zur Gemeinschaft»; M. Meylan, professeur à l'Université de Lausanne: «Education à la communauté»; Fr. Dr. Elisabeth Rotten, Saanen: «Das Recht des Kindes».

Die Kosten für Kurs und Unterkunft von Montag nachmittag bis Samstag nachmittag betragen 85 Franken. Da die Platzzahl beschränkt ist, empfiehlt sich eine baldige Anmeldung an das Sekretariat der Nationalen Unesco-Kommission, Bundeshaus Bern. Die Anmeldefrist läuft bis 20. September.

Schultheaterkurs. Die Kommission für Lehrerfortbildungskurse des Kantons Bern veranstaltet in Verbindung mit der Sektion Bernbiet GSVT in der Woche vom 12.–18. Oktober

1952 unter fachmännischer Leitung einen Kurs für das Schultheater aller Schulstufen, der sich vornehmlich mit der praktischen Arbeit am Gemüsetheater und Handpuppenspiel befasst wird. Gleichzeitig wird der freien dramatischen Gestaltung als didaktischem Mittel zur Pflege des sprachlichen Ausdrucks, der dramatischen Darstellung naturkundlicher und mathematischer Motive, sowie dem Spiel nach gegebenen Texten volle Aufmerksamkeit geschenkt. Von höherer Stelle wird in dieser Fortbildungsarbeit der Lehrerschaft eine wesentliche Bereicherung der Unterrichtsmethoden der Primar- und Sekundarschule erblickt. Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen, sowie Seminaristen und Seminaristinnen der oberen Klassen werden daher angelegentlich zum Besuch dieses Kurses eingeladen, der für die Teilnehmer kostenlos ist. Für gute und billige Verpflegung am Kursort Konolfingen sorgt die Kursleitung (ungefähr Fr. 9.– im Tag). Die Teilnehmer haben Stoffresten, Farbstifte und Nähzeug mitzubringen. Anmeldungen nimmt bis Ende September der Präsident der Sektion Bernbiet GSVT, Dr. W. Staender, Grosshöchstetten, Telefon 68 52 70, entgegen, bei welchem auch nähere Auskunft über das Arbeitsprogramm erhältlich ist.

W. S.

Volkstheaterkurs. Die Sektion Bernbiet der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater hat die alljährlich wiederkehrende Arbeitswoche in Konolfingen auf die Zeit vom 5.–11. Oktober 1952 angesetzt. Sie steht wie bisher unter bewährter Leitung und wird durch finanzielle Mittel aus den Krediten der Regierung unterstützt. Den Anfängern und Vorgebildeten in der Regieführung zu Stadt und Land wird damit eine willkommene Gelegenheit zur Ertüchtigung in ihrer Vereinstätigkeit geboten. In gleicher Masse ziehen auch Spieler und Spielerinnen der Volksbühne grossen Gewinn aus dem Kurs. Als Kursstoffe sind einerseits einfachere Stücke heiteren Charakters vorgesehen; anderseits steht die berndeutsche Fassung des «Jedermann» (von Fred Stauffer) auf dem Arbeitsprogramm.

Das Kursgeld für bernische Teilnehmer beträgt Fr. 30.–, für ausserkantonale Fr. 50.–, Verpflegung und Unterkunft imbeigefüllt. Anmeldungen sind bis 20. September an den Präsidenten der Sektion Bernbiet GSVT, Dr. W. Staender, Grosshöchstetten, Telefon 68 52 70, zu richten. Den Angemeldeten wird rechtzeitig das ausführliche Kursprogramm zugestellt. Nähere Auskunft erteilen der Präsident und Herr Fritz Gribi, Konolfingen, Telefon 68 41 81.

W. S.

Volkstanz. *Volkstanztreffen für Anfänger und Fortgeschritten:* Wochenende 6./7. September 1952 in der Heimstätte Gwatt bei Thun (Bern). Leitung: Betli und Willy Chapuis, Rapperswil (Aargau). *Volkstanztreffen für Anfänger:* Wochenende 4./5. Oktober 1952. Anschliessend 2. *Volkstanzwoche für Anfänger und Fortgeschritten:* vom 5.–11. Oktober 1952 im Volksbildungsheim Herzberg bei Asp (Aargau). Leitung: Klara Stern, Willy Chapuis (Volkstanz), Ingeborg Baer-Grau (Singen und Musik).

Auskunft und Anmeldungen: Willy Chapuis, Rapperswil (Aargau).

Mädchenturnkurs. 2./3. Stufe, in Lenzburg, vom 21. Juli bis 2. August 1952.

Bei strahlendem Wetter, prächtiger Laune und glänzendem Humor tummelten sich während 14 Tagen 27 Kursteilnehmer (darunter drei Bernerinnen und ein Berner) auf und in den gut ausgebauten Turnanlagen der Gemeinde Lenzburg herum.

Unter der Leitung der beiden Kursleiter M. Reinmann, Burgdorf, und H. Futter, Zollikon, wurden wir im Aufbau und in der Gestaltung des Mädchenturnens in gewissenhafter Arbeit weitergeführt, wobei den männlichen Kursteilnehmern oft das «G» im Stundenplan (Schule der Leichtigkeit – Rhythmus und Tanzformen) nicht immer nach Wunsch gelang.

Das fröhliche, ungezwungene Einvernehmen aller während den Arbeitsstunden wurde dann an den Abenden bei Spiel, Singen, «Jass-Sport», Kegeln und gemütlichem Beisammen-

sein noch gefestigt, so dass wir uns am Ende des Kurses alle einig waren, dass der Kurs in allen Teilen ausgezeichnet geraten war und jedem einen sicheren Wegweiser und eine Menge Anregungen mitgegeben hatte, um das Mähdenturnen möglichst produktiv zu gestalten. Dafür danken wir den beiden Kursleitern recht herzlich.

lh.

Kurs für Hobelbankarbeiten in Bern. 17 Kollegen fanden sich am 14. Juli zum Anfängerkurs für Hobelbankarbeiten im Sekundarschulhaus Spitalacker ein. Der Kursleiter, Sekundarlehrer Helmut Schärli aus Bern, verstand es in ausgezeichneter Weise, alle Teilnehmer in ihren recht unterschiedlichen Fähigkeiten und Kenntnissen zu fördern, so dass auf Kursende gute und ausgeglichene Arbeiten vorgelegt werden konnten. Das Verhältnis zwischen den Kursteilnehmern unter sich und dem Kursleiter war jederzeit denkbar gut. Mit Eifer und Freude wurde gearbeitet – am Bilderrahmen sogar übereifrig viel abgesägt –, und der nie erlahmende Leiter half überall mit vorbildlicher Geduld über sich einstellende Schwierigkeiten weg.

Kameradschaft war Leitmotiv des Kurses. Der Humor – ich denke unter anderem an die inoffizielle Wahl eines Kursteilnehmers zum Leiter eines «vielleicht» stattfindenden Flickkurses für Anfänger – machte Muskelkater und Schwien leichter erträglich. So verbrachten wir vier Wochen unserer Ferien bei recht anstrengender, fruchtbare Arbeit. Dem Leiter wurde an einem gemeinsamen Höck mit Kegelspiel und Nachtessen ein kleines Geschenk als Zeichen des Dankes überreicht. Dabei wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möchte demnächst unter seiner Leitung ein Fortbildungskurs durchgeführt werden.

A. S.

VERSCHIEDENES

Pro Juventute. Obstspende für Bergschulen. Das Zentralsekretariat Pro Juventute hofft, die Ernte an Tafeläpfeln werde es auch dies Jahr erlauben, dass die seit 25 Jahren gut eingeführte Spende von Frischobst für Bergschulen wiederum durchgeführt werden kann. Die Organisation und die Sammlung der Spenden erfolgt durch die Bezirkssekretariate Pro Juventute mit Hilfe der Gemeinden. Die Hauptarbeit fällt natürlich wiederum auf die Lehrerschaft und die Schüler der obstreichen Gegenden, und darum ergeht schon heute unser Ruf, man möchte dann zu gegebener Zeit wiederum nach Kräften mithelfen. Instruktionen über Verpackung, Zuweisung von Harassen und Spedition gehen anfangs September an die Mitarbeiter der Pro Juventute.

Zentralsekretariat Pro Juventute
Zürich, Seefeldstrasse 8

ZEITSCHRIFTEN

Der Hochwächter. Blätter für heimatliche Art und Kunst. Verlag P. Haupt, Bern. Fr. 12.— jährlich. Schriftleitung: Dr. M. Haupt, Bern.

Mit dem Bauernmaler auf die Stör geht die Nummer 4, April 1952. Noch vor einigen Jahren wanderten die wertvollen Zeugen unserer Bauernkunst, Schränke und Trögli, als nutzloser Gerümpel ins Schöpfli, bis sie eines Tages wieder geholt und renoviert wurden. Werner Schmutz, der Verfasser des Artikels «Von der bernischen Bauernmalerei», ist einer von denen, die den Wert solcher Stücke erkannten und der seit Jahren an der Restauration der Bauernmalerei in jeder Form arbeitet. Unterstützt wurden solche Bestrebungen durch den «Hochwächter», der immer und immer wieder seine Seiten für Wort und Bild für heimatliche Kunst zur Verfügung stellt.

Daneben bringt die Zeitschrift einen Ausschnitt aus Jérémias Gotthelf, in dem er uns den alten Brauch des Eiertüpfens auf der Brücke von Kirchberg vorführt. Auch ins Gebiet alter Bauernkunst führt der Artikel von Walter Marti «Zu gutem

gedanken ein Pfänder schenken», war es doch früher Brauch, dem jungen Bauernpaar beim Einzug ins neue Heim eine oder mehrere Schliffscheiben zu schenken. Dann spricht Alfred Kägi über «Die Bischofszeller Ratskannen», die beim jährlichen Brauch der Wein-, Brot- und Wurstaufteilung an die Bürger der Gemeinde als Mass verwendet werden. In «Gesunde bernische Tradition» schreiben Moritz Courant und Hans Kohler über die Renovation des Restaurant Liebfeld, eines Landhauses aus dem 17. Jahrhundert. Ins Gebiet der Handarbeit führt ein Artikel von Gertrud Bühler «Bastnährarbeiten» und ein solcher von Ernst Lüthi «Neues aus Altem». Abgerundet wird die Nummer durch ein Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer und durch Kellers «Frühlingsglaube».

Über Volkskunst schreibt Paul Pfister in der Nummer 5, Mai 1952. Dabei geht er bis zu den tiefsten Wurzeln echter Volkskunst. Ein solches Motiv und zugleich Symbol, der Kreis als Rad, Rosette, Spiralwirbel oder Wirbelrosette, veranschaulicht den Gedankengang des Verfassers. Der erste Teil der Abhandlung ist mit «Wurzel und Wesen der Volkskunst» betitelt, in weiteren Artikeln wird dieser «Beitrag zu einer notwendigen Aussprache» eine Fortsetzung finden und bei Liebhabern der Volkskunst auf grosses Interesse stossen. Das gleiche Heft enthält die reizende Geschichte des Dorfes Inkwil aus der Feder des bekannten Schriftstellers Walter Laedrach. Seit der Zeit, da sich auf der kleinen Insel im Inkwilersee eine Pfahlbaustation befand bis in die heutige Zeit der Industrie lässt sich die Besiedlung des Dörfchens nachweisen, und jede Zeit hat ihre Spuren hinterlassen, darunter die heute selten gewordenen Heidenstöcke. Von A. Selhofer stammt der Artikel «Dräck – Schmutz – Fett», der der Ausfluss der Nöte eines Berners in der «Sprachfremde» ist, wollen doch oft so einfache Ausdrücke wie die drei schon einige Kilometer ausserhalb der Kantonsgrenze nicht mehr verstanden werden oder können zu schwerwiegenderen Irrtümern führen. Roland Petitmeret bringt eine vierte Fortsetzung seiner interessanten Geschichte der Uniformen. Von David Regez stammen vier schöne Scheiterschnitte mit volkskundlichen Motiven. Die 15 Seiten Text werden durch 15 Seiten prächtige Tiefdruckbilder aufs schönste ergänzt.

Eine Brücke zwischen Stadt und Land, zwischen den verschiedenen Landesteilen könnte die Praktikantinnenhilfe genannt werden. Eine junge Tochter aus der Stadt kommt für einige Wochen in die Bergbauernfamilie um einer mit Arbeit überlasteten Hausfrau in Haus und Hof zu helfen. Eine Welschschweizerin findet Aufnahme im Toggenburg und erlebt eine ihr bisher ganz fremde Welt. Dabei werden Fäden gegenseitigen Verstehens angesponnen, die oft die kurze Zeit der Zusammenarbeit jahrelang überdauern und zu einer wahren Freundschaft über soziale und regionale Schranken hinweg führen.

In der Nummer 6, Juni 1952, berichten die jungen Praktikantinnen über ihre Erfahrungen als Hilfen in kinderreichen, mit Arbeit überlasteten Bauernfamilien, über ihre Nöte und Freuden, über ihre Hingabe an die Sache. In aller Stille arbeitet die Praktikantinnenhilfe der Pro Juventute hier an einem Werk, das den jungen Leuten hilft den Gesichtskreis erweitern, der bedrängten Bauernfrau sich etwas zu erholen, und zudem wirkt die Aktion der zunehmenden Landflucht entgegen, indem sie neben den Nöten der Landbevölkerung auch die Befriedigung der Landarbeit jungen Stadtleuten näherbringt. Die Berichte der Praktikantinnen werden durch die prächtigen Tiefdruckbilder des «Hochwächter» aufs schönste ergänzt. Das Heft wird vor allem denen Freude und Genuss bereiten, die selbst einmal am Werk der Praktikantinnenhilfe mitgearbeitet haben.

Gesund essen

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

L'ÉCOLE BÉRNOISE

XIV^e Conférence internationale de l'Instruction publique

La XIV^e Conférence internationale de l'Instruction publique, convoquée conjointement par l'Unesco et le Bureau international de l'Education, qui s'est réunie à Genève du 12 au 21 juillet 1951, a revêtu une importance toute particulière non seulement à cause de la participation de 49 gouvernements, mais aussi en raison de l'intérêt suscité par l'inscription à l'ordre du jour du problème de la scolarité obligatoire et sa prolongation.

Partant de la Déclaration universelle des Droits de l'Homme qui reconnaît le droit de toute personne à l'éducation et préconise la gratuité de l'éducation de base et de l'enseignement primaire, ce dernier devant être de plus obligatoire, la conférence à laquelle participaient un grand nombre de hauts fonctionnaires – quelques délégations étant présidées par leur ministre – a formulé une recommandation comprenant 66 articles, qui peut être considérée de fait comme la Charte de l'Instruction universelle, gratuite et obligatoire.

Cette recommandation est appelée à rendre de grands services lors de l'élaboration des plans nationaux destinés à réaliser progressivement l'application du principe de la scolarité obligatoire, plans qui, d'après le projet de Pacte sur la Déclaration universelle des Droits de l'Homme, devraient être établis dans un délai de deux ans.

Les autorités et les services intéressés trouveront dans ce texte les vœux exprimés par les représentants de 49 gouvernements en ce qui concerne: les plans de généralisation de la scolarité obligatoire, le financement de ces plans, la durée de la scolarité obligatoire, les dispenses, les mesures d'encouragement et les sanctions, les aspects pédagogiques de la scolarité obligatoire, les problèmes du personnel enseignant et des constructions scolaires, la prolongation de la scolarité et, finalement, la contribution demandée aux Nations Unies, aux Institutions spécialisées et aux Organisations intergouvernementales.

Recommandation aux Ministères de l'Instruction publique concernant la scolarité obligatoire et sa prolongation

La conférence internationale de l'Instruction publique, convoquée à Genève par l'Organisation des Nations Unies pour l'Education, la Science et la Culture et par le Bureau international d'Education, et s'y étant réunie le douze juillet mil neuf cent cinquante et un en sa quatorzième session, adopte le vingt juillet mil neuf cent cinquante et un la recommandation suivante:

La conférence,

Considérant que la Déclaration universelle des Droits de l'Homme, du 10 décembre 1948, reconnaît le droit de toute personne à l'éducation, préconise la gratuité de l'éducation de base et de l'enseignement primaire, ce dernier devant être de plus obligatoire.

Que le projet de Pacte sur la Déclaration universelle des Droits de l'Homme qui doit être soumis à l'Assemblée générale des Nations Unies proclame que l'enseignement primaire doit être obligatoire et dispensé gratuitement à tous et que l'enseignement secondaire sous ses différentes formes, y compris l'enseignement technique et professionnel, doit être généralisé et rendu progressivement gratuit.

Que, selon les termes de ce projet de Pacte « tout Etat, partie au présent Pacte, qui, au moment où il y devient partie, n'a pas encore pu assurer dans sa Métropole ou dans les territoires placés sous sa juridiction, la gratuité et le caractère obligatoire de l'enseignement primaire, s'engage à établir et à adopter dans un délai de deux

ans un plan détaillé de mesures nécessaires pour réaliser progressivement dans un nombre raisonnable d'années fixé par ce plan la pleine application du principe de l'enseignement primaire gratuit et obligatoire pour tous ».

Que la généralisation du droit primordial à l'éducation n'est pas à envisager uniquement dans les pays moins évolués du point de vue scolaire, mais aussi dans les pays qui doivent faire face actuellement aux besoins éducatifs d'une population qui ne cesse de s'accroître.

Qu'à son tour, le problème de la prolongation de la scolarité obligatoire devient aussi une préoccupation des autorités scolaires d'un nombre croissant de pays, y compris les pays moins évolués qui possèdent de grands centres urbains et industriels.

Que la III^e conférence internationale de l'Instruction publique réunie à Genève en 1934 avait reconnu que le problème de la scolarité obligatoire et de sa prolongation se présente de façon différente dans les divers pays et que les mesures d'ensemble recommandées doivent tenir compte dans leur application des circonstances nationales et parfois régionales et locales.

Que les techniques d'instruction et d'éducation à mettre en œuvre doivent: a. servir à épanouir les valeurs propres à chaque culture dans la ligne de ses traditions historiques et à promouvoir entre les diverses cultures une harmonie génératrice de concorde et de paix, b. être menées de front avec le développement social et économique et ce, au moyen de la plus large collaboration internationale.

Soumet aux Ministères de l'Instruction publique des différents pays la recommandation suivante:

Plans de généralisation de la scolarité obligatoire

1. Des plans prévoyant la généralisation de la scolarité obligatoire dans l'esprit de l'article 26 de la Déclaration universelle des Droits de l'Homme du 10 décembre 1948 doivent être élaborés dans les pays où le problème se pose et cela dans les délais les plus courts possible.

2. Les plans de généralisation de la scolarité obligatoire comportant, outre des mesures pédagogiques, des mesures financières, sociales ou autres, doivent être élaborés par des comités interministériels, ou autres organes mixtes compétents, auxquels pourraient être associés des organismes représentatifs des forces vives du pays.

3. Ces plans doivent prévoir à la fois des mesures de portée immédiate et des mesures progressives échelonnées sur un nombre déterminé d'années.

4. Les plans de généralisation de la scolarité obligatoire doivent être précédés d'enquêtes aussi précises et approfondies que possible, portant sur l'aspect quantitatif du problème, c'est-à-dire sur les statistiques de la population scolaire actuelle et prévisible.

5. Les plans de généralisation de la scolarité obligatoire doivent être établis aussi en coordination avec les plans de réforme et de développement économiques et sociaux du pays, parmi lesquels ils doivent bénéficier de la priorité qui leur est due; des études préalables porteraient notamment sur les facteurs:

- a. d'ordre économique (montant du revenu national, degré d'industrialisation, organisation agricole, niveau de vie des populations, etc.);
- b. d'ordre financier (système d'impôts, administration budgétaire sur le plan national, régional et local, etc.);
- c. d'ordre social (organisation des communautés, structure sociale des populations, existence de tribus nomades, vie familiale et condition de la femme, etc.);
- d. d'ordre géographique (densité et distribution de la population, développement des centres urbains par rapport aux agglomérations rurales, climat et topographie du terrain, moyens de communication, etc.);
- e. d'ordre politique (structure politique et administrative, etc.);
- f. d'ordre linguistique (coexistence de plusieurs langues, langues non écrites, etc.).

6. Ces plans doivent être souples, constamment aménagés et réadaptés, en fonction d'une part du résultat obtenu, d'autre part de l'évolution de la situation qui devra être étudiée en permanence.

7. Ces plans de scolarisation et les mesures d'application qui en découlent doivent être largement diffusés en insistant sur leur importance à l'égard de l'individu et de la société afin d'obtenir l'appui total de l'opinion publique.

8. Les plans de généralisation de la scolarité obligatoire devant, pour un certain nombre de pays, porter forcément sur une période de temps plus ou moins longue, il y a lieu d'envisager si le développement de la campagne doit s'étendre immédiatement à l'ensemble du pays ou s'il n'y aurait pas avantage à s'attaquer au problème par régions ou par zones (urbaines, rurales, etc.) afin de ne pas disperser les efforts.

9. Le mouvement en faveur de la généralisation de la scolarité obligatoire doit être mené parallèlement pour les garçons et pour les filles.

Financement de ces plans

10. L'insuffisance des crédits étant le plus sérieux des obstacles à la généralisation de la scolarité obligatoire, l'aspect financier du plan doit être soigneusement étudié; cette étude doit non seulement porter sur les moyens de s'assurer les ressources nécessaires, mais aussi prévoir la rationalisation des dépenses, afin d'obtenir le maximum de rendement des sommes investies.

11. Les systèmes d'administration fiscale n'étant pas les mêmes pour tous les pays, une méthode unique de financement ne saurait être suggérée; tandis qu'il faut envisager dans certains pays la création de nouveaux impôts locaux ou nationaux, il s'agira dans d'autres cas soit d'affecter à ce financement un pourcentage suffisant du budget ordinaire de l'instruction publique, soit de prévoir un crédit extraordinaire dont la couverture sera échelonnée sur un nombre d'années déterminé.

12. Pour autant que la structure financière de chaque pays s'y prête, une participation conjointe de l'administration centrale et des administrations locales au financement du plan serait souhaitable, surtout si la participation financière de l'une des parties est conditionnée par celle de l'autre.

13. Une large publicité devra être donnée au plan de financement afin de convaincre l'opinion publique de la

rentabilité des investissements financiers consentis en faveur de l'éducation, tout progrès éducatif se traduisant à plus ou moins longue échéance par une augmentation notable du revenu national.

(A suivre)

Un pas en arrière – un progrès

L'accord international sur l'importation du matériel éducatif, scientifique et culturel.

Pour de nombreuses personnes, le mercredi 21 mai a été un jour comme les autres. Et pourtant, c'est une date qui ne manquera pas d'affecter la vie des habitants de dix pays et, probablement, de beaucoup d'autres nations. C'est en effet le 21 mai 1952 qu'est entré en vigueur l'accord international réalisé sur l'initiative de l'Unesco pour faciliter l'importation du matériel éducatif, scientifique et culturel.

Un grand journal a décrit l'accord réalisé par l'Unesco comme « un admirable pas en arrière en direction d'un monde plus sensé ».

Etrange déclaration sur laquelle il convient de s'arrêter.

Il y a cent ans, il était relativement facile d'obtenir des livres à l'étranger ou d'en envoyer. Les voiliers allaient lentement, certes, mais la liberté du commerce était assurée, et le matériel d'information circulait librement dans le monde entier sans être entravé par toutes sortes de restrictions douanières et autres.

Certains pays avaient même passé des accords favorables aux échanges commerciaux de matériel éducatif, scientifique et culturel. On se souvient, par exemple, qu'en 1860, le Royaume-Uni et la France avaient signé un traité assurant le libre commerce des livres entre ces pays; au début du XX^e siècle, de nombreux pays, tels que l'Autriche-Hongrie, l'Allemagne et le Japon, avaient suivi leur exemple. L'Italie, la Russie, l'Espagne et les Etats-Unis d'Amérique garantissaient aux livres étrangers le libre accès de leurs territoires respectifs, sauf pour les livres imprimés dans la langue nationale de ces pays sur lesquels était perçue une taxe spéciale.

La première guerre mondiale mit fin à cette époque relativement heureuse. Des tarifs et de nombreux systèmes de permis et licences vinrent étrangler la liberté du commerce, touchant souvent d'une façon particulièrement dure le matériel d'information.

De nos jours, dans plus de cinquante pays, sont en vigueur tarifs douaniers, taxes postales et autres restrictions au commerce international des livres. Dans certains pays, les tarifs sur l'importation de films sont calculés au mètre de pellicule et ceux des œuvres de sculpture à la livre! Souvent, le matériel de laboratoire est taxé dans une proportion qui atteint quarante pour cent de son prix de vente. Les collections et expositions destinées aux écoles ou aux galeries d'art passent de longues semaines, voire des mois, dans les entrepôts douaniers pendant que les organisateurs de ces manifestations culturelles s'efforcent de collecter les sommes nécessaires au dédouanage de ces... marchandises.

Il ne faut pas se cacher que ces difficultés se multiplient du fait de la tendance qu'ont certains fonctionnaires à considérer le matériel culturel comme de la simple « marchandise ». Récemment, dans un grand port des Etats-Unis d'Amérique, un expert en tableaux eut

à lutter pendant plus d'une heure avec les employés de la douane pour les convaincre que trois affiches du grand artiste Henri Matisse étaient des œuvres d'art, non imposables, et non, comme le prétendaient ces fonctionnaires, du matériel d'emballage.

Dans un autre port, un inspecteur des douanes insistait pour que le tarif assez élevé appliqué aux métaux à l'état brut soit imposé à une sculpture abstraite en cuivre de l'artiste roumain Brancusi.

Après avoir étudié les divers aspects de cette situation, l'Unesco décida de promouvoir un traité international pour la suppression des tarifs douaniers sur les livres, les journaux, les revues, les tableaux et les sculptures. Suivant les termes du traité sont également exemptés de tarifs douaniers les partitions musicales et les manuscrits et articles destinés aux aveugles. De même les films éducatifs, les documentaires, le matériel d'enregistrement du son et l'équipement audio-visuel peuvent être importés librement dans la mesure où ils sont destinés à des institutions éducatives, bibliothèques, laboratoires ou organismes de radiodiffusion.

Mais quel avantage ce traité offre-t-il à l'homme de la rue ? Eh bien, examinons les effets qu'il peut avoir dans quelques-uns des dix pays qui l'ont ratifié.

L'importation à Ceylan des appareils de radio destinés aux aveugles était taxée à raison de vingt-sept et demi pour cent de la valeur commerciale de ces appareils. Cette taxe sera abolie.

Les livres et périodiques importés en Yougoslavie devaient supporter une taxe de six mille à dix mille francs les cent kilos. La suppression de cet impôt fera baisser le prix des livres et des diverses publications étrangères. Les importateurs israéliens d'actualités cinématographiques sonores payaient près de quatre mille francs d'impôt par kilo. Cette taxe aussi devra disparaître.

En Suède, l'impôt d'importation de tableaux est calculé suivant la largeur du cadre et du tableau. La Suède ayant également ratifié l'accord international, cet impôt est supprimé.

Soulignant l'importance de cet accord, M. Trygve Lie, Secrétaire général de l'Organisation des Nations Unies, a déclaré : « D'une part, cet accord permet aux peuples d'obtenir plus facilement et à meilleur prix le matériel dont ils ont besoin pour leur propre éducation ; d'autre part, il facilite à chaque pays l'accès aux différentes formes de la vie culturelle des autres nations et aide ainsi à la formation d'un esprit de compréhension et de respect mutuels. »

Extrait de « La Suisse dans la communauté internationale ».

DIVERS

« Schulwarte » de Berne. Exposition « La composition ». Durée de l'exposition : 11 août-fin octobre 1952. Heures d'ouverture : 10 à 12 h. et 14 à 17 h. Relâche le samedi. Entrée libre.

Cours de vacances de Bellinzone. L'Ecole cantonale de Commerce de Bellinzone a organisé son cours de vacances du 21 juillet au 9 août 1952. Ce fut une réussite.

Tous les jours, de 8 à 10 h., leçons de grammaire et de lecture. M. Donati, en pédagogue averti, présenta une magnifique synthèse de la grammaire italienne, s'arrêtant plus par-

ticulièrement aux questions difficiles et délicates. La lecture était ensuite l'occasion d'incursions dans de multiples domaines : syntaxe, phonétique, stylistique, étymologie, histoire et philosophie de la langue.

De 10 à 11 h., étude de textes littéraires. M. Zappa, auquel était confié aussi le cours de littérature, avait choisi quelques-uns des épisodes les plus émouvants de l'Enfer, la Pentecôte et le Cinq Mai de Manzoni, et quelques poèmes de Pascoli et de Leopardi. Rarement professeur ou conférencier n'a fait pénétrer avec plus de clairvoyance au centre même de la poésie et goûter avec plus d'intensité la puissance et la beauté d'œuvres littéraires.

De 11 à 12 h., M. Caizzi traitait des problèmes économiques actuels, et plus particulièrement des questions de démographie, avec une clarté et une largeur de vues qui dénotent à la fois la latinité de son esprit et l'ampleur de sa culture et de son érudition.

L'après-midi, les leçons reprenaient à 17 h. pour se terminer à 19 h. M. Foglia, dont la compétence est grande et vaste le savoir, choisit comme thèmes des textes classiques ou modernes assez difficiles et se révéla un guide sûr et un conseiller judicieux.

Enfin il appartint à M. Camponovo de nous conduire dans le monde de la correspondance usuelle et commerciale. – Il s'agit là d'une tâche ardue et ingrate. – Il s'en acquitta à la perfection, avec une science basée sur la pratique et un sens de l'humour toujours en éveil.

Je le répète, le cours de Bellinzone fut une réussite et ses organisateurs MM. Mordasini, directeur, et Geisseler, professeur, ont droit à notre gratitude et à nos félicitations.

Mais ce qu'on ne saurait assez louer c'est l'atmosphère générale du cours. Nous avons eu le plaisir de visiter la brasserie de Bellinzone, la fabrique de linoléum de Giubiasco, les principales églises de la région ; d'être reçus par la Municipalité de Bellinzone ; de parcourir les vallées et les sites les plus enchantés du Tessin et de faire plus ample connaissance avec la population tessinoise si travailleuse, si gaie et si sympathique.

J'aime le Tessin pour son âme. Chaque fois qu'on y retourne, on retrouve ce souci du beau, ce besoin de culture, cette flamme patriotique qui sont comme les trois fleurons de la civilisation latine. J'aime Bellinzone parce qu'on sent vibrer l'âme du Tessin éternel à l'ombre tutélaire de ses trois châteaux.

Merci aux autorités fédérales, merci aux autorités tessinoises, cantonales et municipales, qui permettent la réalisation de tels cours. Et souhaitons que ces cours prospèrent pour le plus grand profit du corps enseignant et pour l'union toujours plus étroite de notre chère Patrie. *Charles Guenin*

BIBLIOGRAPHIE

Lucien Lefèvre, L'étude du milieu. Un livret de 40 pages. Publication de « L'Ecole nouvelle française ». Les Presses d'Ile de France, 1, rue Garancière, Paris (6^e).

Dans le premier chapitre l'auteur donne la définition et l'historique de l'étude du milieu. Cette étude n'est, en réalité, pas si nouvelle ; il y a longtemps qu'on a fait, dans l'école dite traditionnelle, des exercices qui gravitent aujourd'hui autour de la découverte et de l'étude du milieu : on appelait cela de la géographie locale et de l'histoire locale, des leçons de choses dans la nature.

Dans le chapitre suivant Lucien Lefèvre donne quelques exemples d'étude du milieu aux différents âges, en commençant avec les petits de quatre ans pour aller jusqu'aux élèves de quinze ans, et même jusqu'aux adultes. Il nous montre, dans un autre chapitre, comment il faut conduire l'étude du milieu, puis ses utilisations pédagogiques et éducatives.

Avec l'auteur nous pouvons conclure : L'étude du milieu fait découvrir progressivement à chacun le milieu dans lequel il

vit. Elle lui permet d'en prendre conscience et d'agir sur lui, éventuellement. Elle est une occasion de synthèse qui permet de saisir la variété et la complexité du milieu qui nous entoure. Elle développe au maximum le sens de l'observation qui fait de plus en plus défaut dans notre civilisation livresque et mécanisée.

Elle rend l'enseignement plus actif et respecte les intérêts des enfants. Elle peut être à l'origine de travaux scientifiques. Par le récit qu'ils en font, elle nous renseigne sur la valeur des individus. De plus, elle s'adapte à tous les âges.

Ferien des Zentralsekretärs: 23. August bis 4. September.

Besuchen Sie das malerische Städtchen
Murten
Strandbäder

Parlez-vous français?

«Es geziemt sich, auf ein Heft aufmerksam zu machen, das unsern jungen und alten Leuten, ob im Welschland oder daheim, gar vorzügliche Dienste leistet beim Studium der französischen Sprache. Es ist das Heft «**Conversation et Traduction**», das immer interessanten Inhalt aufweist und stets links den Artikel in französischer, rechts in deutscher Sprache enthält. Viele lesenswerte Dinge sind darin, dazu Sprachübungen und Wörterlauterungen, so dass dieses Heft wirklich für alle, die die französische Sprache erlernen wollen, ein guter Helfer ist.»

So und ähnlich urteilen viele Leser und Abonnenten unserer Sprachzeitschrift «**Conversation et Traduction**», Nachfolger des «**Traducteur**». Wollen Sie Ihre Französisch-Sprachkenntnisse erweitern oder auffrischen, dann abonnieren Sie noch heute. Postkarte genügt. Probeheft gratis. Jahres-Aboonnement (12 Hefte) Fr. 12.-, halbjährlich Fr. 7.-.

Verlag Emmenthaler-Blatt AG.
Langnau (Bern)

234

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E.Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Nur eigene Fabrikate, handwerklich gearbeitet!
Denn Möbel vom Handwerker sind nicht teurer,
jedoch wertvoller. Besprechen Sie bitte Ihre Wün-
sche mit uns! Grosse Wohausstellung in Worb!

235

Mais elle exige des maîtres l'état d'esprit de l'éducateur nouveau, cette souplesse, cette continue adaptation aux nécessités de la vie de l'enfant et de l'adolescent, à ses goûts et à ses besoins.

L'étude du milieu est ainsi l'un des moyens les plus efficaces qu'emploie actuellement l'éducation nouvelle. Il sert son premier but qui est le développement des facultés de l'enfant et de ses aptitudes (observation, initiative, sens critique, dans une recherche personnelle ou collective) et concourt en même temps à l'indispensable acquisition des connaissances. B.

Vacances du secrétaire central: du 23 août au 4 septembre.

Eine Schülerreise mit Aufstieg auf das Brienzer Rothorn gehört zum Schönsten. 227

Unterkunft und Verpflegung zu günstigen Preisen im

Naturfreundehaus Planalp ob Brienz

Anmeldung und Auskunft: W. Miescher, Gemeindebeamter, Brienz.

Hotel Engstlenalp am Jochpass

im Zentrum der Routen: Engelberg-Meiringen, Brünig-Melchthal. Bestgeeignetes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Prospekte und Auskünfte auch für Tourenarrangement (Titlis usw.) durch Familie Immer, Bergführer, Telephon 036 - 550 oder Meiringen 036 - 35 203

RÜTTENEN BEI SOLOTHURN

Restaurant zur Post

5 Minuten hinter der schönen St. Verenaschlucht. Für Schulen und Vereine geräumige Lokalitäten. Stets währschafte Mittagessen und Zvieri.

Familie Allemann-Adam, Telephon 065 - 2 33 71

127



PRISMALO Aquarelle

* leuchtende Farben, wasserlöslich

CARAN D'ACHE, GENF

327

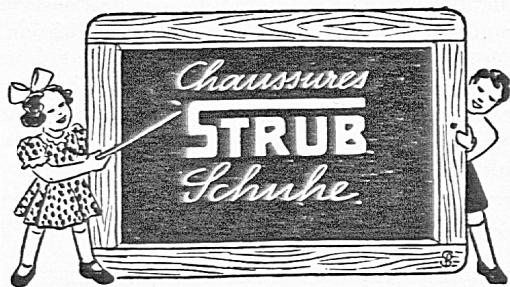


GUTE HERRENKLEIDER

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 2 2612

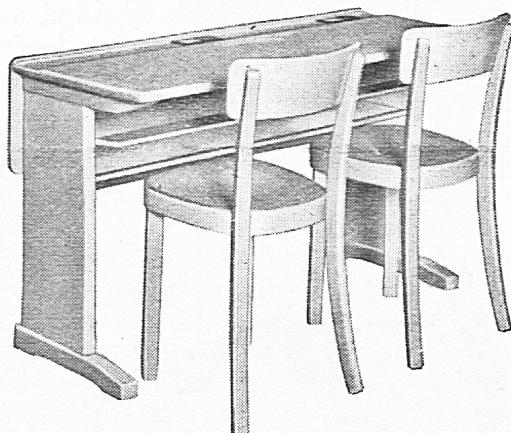


Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

179

Schulmöbel sind unsere Spezialität

Solid, formschön und preiswert



Beziehbar durch die
einschlägigen
Fachgeschäfte
auf Ihrem Platze

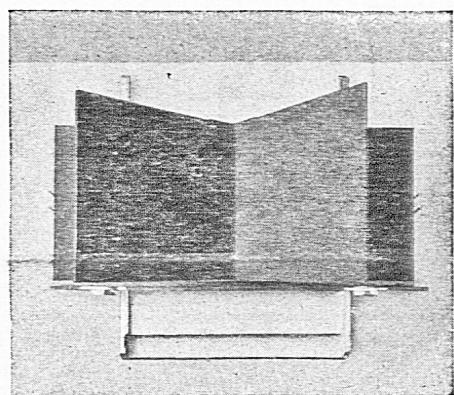
F. Tütsch & Cie.

Stuhl- und Tischfabrik

Klingnau

Telephon

056 - 5 10 17 / 5 10 18



Alle Systeme

264

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12

Telephon 2 25 33

Beratung kostenlos

22



H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2

1890-1951 61 Jahre im Dienst der Geige

Feine Violinen
alt und neu
Schüler-
Instrumente
Reparaturen
Bestandteile
Saiten
Tel. 3 27 96

DENZ
Ullrich's

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

53